Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 12 (1908)

Buchbesprechung: Neue Schweizer-Lyrik

Autor: A.S.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Giovanni Segantinis Denkmal.

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Zu nebenstehender Abbildung.

Es ist ein trauriges Geschick, das Giovanni Segantini so früh einem schaffensfreudigen, nach Vergeistigung und Vervollkommnung gerichteten Streben entriß. Ein Frühverklärter, Frühvollendeter ist er; aber obgleich er in vorwärtsdrängender Hast sich selbst aufzuzehren schien, steht sein Leben als ein abgeschlossenes Ganzes da.

Umgeben von der majestätischen Schönheitswelt der Alpen, die er der Kunst erobert, ist er vom Tode überrascht worden. Seine letzte Ruhestätte ist auf dem Maloja. Wer kann sie wohl schöner, erhabener schmücken als der Turiner Leonardo Bistolfi, der „Dichter-Bildhauer des Todes", wie ihn der Italiener nennt?

Aus dem Felsen steigt eine weibliche Gestalt, „die Wahrheit". Das Haupt ist noch von der starren Materie umgeben, ein Fuß noch mit dem Stein verbunden. Doch der Körper hat sich von der kalten Umarmung des Felsens befreit; er ringt sich empor, strahlend, verklärt, und göttliche Reinheit, göttliches Licht scheinen ihn zu umstrahlen. Es ist die Seele der Berge, die Segantini ersehnte, die zu ihm sprach, die er verherrlichte in seinen Bildern von Licht und Schatten, von Leben und Tod.

Und unter der Figur ein Relief voll reiner Poesie, voll idyllischen Friedens. Segantinis Schafe, große, kleine, die vorüberziehen, und im Hintergrund der Alpenkranz, auf dem abendliche Ruhe liegt.

Giovanni Segantinis Geist, Leonardo Bistolfis erhabene Kunst — sie haben ein Meisterwerk geschaffen!

Hedwig Lotter, Zürich.

Neue Schweizer-Lyrik.

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

(Schluß).

Paul Ilgs prächtiges Lied „Versäumtes Glück" aus der Gruppe „Gedanken und Gestalten" teilen wir gleich in extenso mit.

Ihr dürft den alten Mann nicht fragen
Mit scheuen Augen, wie es kam —
Kann mir doch niemand helfen tragen
An meiner Reue, meinem Gram!

Die Haare weiß — wer kann sie bräunen?
Die Jugend fern — sie kehrt nicht mehr!
Und meines Hoffens leere Scheunen,
Sie bleiben ewig arm und leer.

Doch kommt, ihr Kinder, lieben Kleinen,
Es soll euch nicht wie mir ergehn,
Euch wird des Glückes Sonne scheinen
Und gute Winde werden wehn!

Nur immer mutig ausgeschritten,
Die Augen auf und nicht geträumt!
Und kommt das schöne Weib geritten,
Greift in die Zügel ungesäumt!

Es gibt sich gern den starken Armen,
Wie toll sich's auch gebärden mag,
Es wird an eurer Brust erwarmen
Und Kränze ziehn durch euern Tag.

Ja, einst — viel Jahre sind vergangen —
Auch mir begegnete das Glück
Mit seinen Schätzen, seinen Spangen,
Und warf nach mir den Blick zurück.

Ich sah die Schöne tief erschrocken,
Ihr Auge warf so hellen Schein,
Und meines Herzens jähes Stocken
Durchfuhr ein Blitz: Das muß sie sein!

Wie kam's, daß da dies Herz nicht wagte,
Und war zu folgen doch gewillt?
Daß ich mich umsah und verzagte,
Ob's hinter mir dem andern gilt?

Nie kann ich jenen Blick vergessen,
Weiß nicht, war's Trauer oder Hohn
An meinem schwachen Mut gemessen —
So sah's mich an — und ritt davon.

Der letzte Teil endlich, die „Schwänke" betitelt, enthält eine Anzahl polemischer, satirischer und epigrammatischer Gedichte, darunter manches voll Gelungene, was uns Ilg als Meister bitterer Galle und scharfen ätzenden Spottes zeigt. Trefflich sind gewisse Typen gezeichnet und an den Pranger gestellt, etwa in den Liedern „Das Ideal", „Einem Gönner" und „Einer von Vielen" oder dem köstlichen „Bauernschädel". Pfeifend sausen die Hiebe und gewiß nicht weniger aus künstlerischer Notwendigkeit heraus auf das bekannte, verderbliche Geschlecht der „Ratten", und schließlich dürfen wir es einem von seinem Können mit stolzem, aber berechtigtem Selbstbewußtsein erfüllten Künstler heutzutage wirklich nicht mehr verargen — er hat leider meistens nur allzu recht — wenn er, in seinem „Eigenlob" betitelten Spruche, sich offen und aufrichtig zu ‚der Weisheit letztem Schluß' bekennt:

Hast du dein Maß nicht selbst bestimmt,
Erkennen wird es keiner,
Da jeder seine Brille nimmt
Und sieht dich dreimal kleiner.

Sie sind zu sehr von sich erfüllt,
Die Bullen wie die Kälber!
In die Erkenntnis eingehüllt,
Mach' ich den Preis nun selber!

Eine völlig anders geartete Erscheinung, als Mensch wie als Dichter, aber nicht minder echt und nicht weniger wohltuend wirkend, ist sodann Jakob Grüninger, der Sänger aus unsern heimischen Bergen. Er ist den Lesern der „Schweiz" auch schon als deren Mitarbeiter bekannt*) und ihnen vielleicht auch als Verfasser der vaterländischen Schauspiele „Adrian von Bubenberg" und des sog. Japanesenspiels: „Das Glück in der Heimat"**) kein Fremder mehr. Heute tritt Grüninger, eine kampffrohe, frische, fröhlich lebensbejahende Dichternatur, mit einem duftigen Strauße lyrischer Dichtungen vor uns. Die unter dem Titel „Rast und Unrast"***) gesammelten Lieder offenbaren eine erfreuliche Vielseitigkeit der Gestaltungskraft und eine erhebende Wärme, Tiefe und Schönheit der Empfindung. Der sprachliche Ausdruck ist in den weitaus meisten Gedichten formvollendet und gibt gewandt in Ton und Bild diejenige Stimmung wieder, deren Widerhall der Dichter jeweilen in unserer Seele zu erwecken wünscht. Ein kurzer Ueberblick über die drei mit „Natur", „Gewalten" und „Gestalten" bezeichneten Gruppen dieses Liederbuches und die Anführung einiger Proben mag von der Reichhaltigkeit der anklingenden Motive und von der Art ihrer gelungenen Fassung in künstlerische Formen einen ungefähren Begriff geben. Es ist übrigens bei der Beurteilung lyrischer Werke immer am empfehlenswertesten, der Liebhaber entschließe sich zu eigener Einsichtnahme; denn gerade auf diesem Gebiete ist der individuelle Geschmack so maßgebend, aber auch so verschiedenartig, daß selbst die objektivste Kritik kein absolut unparteiisches und unpersönliches Urteil zu fällen im-

*) Vgl. „Die Schweiz" X 1906, 109 ff.
**) Vgl. „Die Schweiz" XI 1907, 70.
***) Gedichte. Einsiedeln, Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G., 1907.

stande ist. Aus den stimmungsvollen Naturgesängen des ersten Teiles mögen etwa die Lieder „Wilde Lenzboten", „Schwyz im Frühling", „Herbst", „Abends am See" und „Nacht" besonders hervorgehoben werden. Im zweiten Teile klingen noch weit mächtigere Töne und persönlichere Klänge an unser Ohr. Da finden wir das „Aus den Tiefen" benannte Gedicht mit dem schönen Schlusse:

Aber hienieden
Im Wallen und Wandern
Sind Kronen und Wunden,
Eines beim andern.

Und vor allem die prächtige, so feinsinnig zum dichterischen Gleichnis ausgestaltete:

Wildtanne.

Ich wuchs empor mit starkem Triebe,
Lichtfroh und sonnenwärts mein Haupt;
Daß ich ein stolzer Baum einst werde,
Dran hab' ich immer fest geglaubt.

Nun haben Sturm und rauhe Nächte
Mir meinen graden Wuchs geraubt;
Dann kam mit Stamm- und Steingerolle
Der Bergbach wild dahergeschnaubt

Und riß das Erdreich ab den Wurzeln,
Da wurde mir das Leben hart —
Wer nie in Kampf und Krieg gestanden,
Der faßt und kennt nicht meine Art.

Gleichen oder ähnlichen Stimmungen verdanken dann Lieder wie das männlichstolze „Herr, laß Sturm sein", aus den ‚Sturmklängen', oder das zweifelsbange „Trübe Rast" wie anderseits auch wieder der mutvolle „Entschluß" ihre Entstehung. Daneben stehen aber auch Weisen, in denen sich die Seele des Dichters zu einer freudenseligen innern Ruhe und Verklärung durchgerungen hat, deren Sonnenglanz sich mit majestätischem Wiederschein auch dem Gemüte des Hörers mitteilt und es mit goldener Lebenslust übergießt. Hierher gehören die liebliche „Heimfahrt" und der von leiser Wehmut verklärte Resignationssang:

Am Ende.

Was die Erde Süßes hat,
Hab' ich wohl genossen,
Was die Erde Bittres kennt,
Hat auch mich verdrossen.

Liebes, Herbes, Glück und Weh,
Beides ist vergangen,
Ueber alles hat die Zeit
Schleier umgehangen.

Bis zum allerletzten Ton
Ist mein Lied gesungen,
Manchmal ist mir auch dabei
Fast das Herz zersprungen.

Jeder endet seinen Tag.
Endet nun mein Klingen?
Sieh', ein andrer rüstet schon
Sich zu neuem Singen!

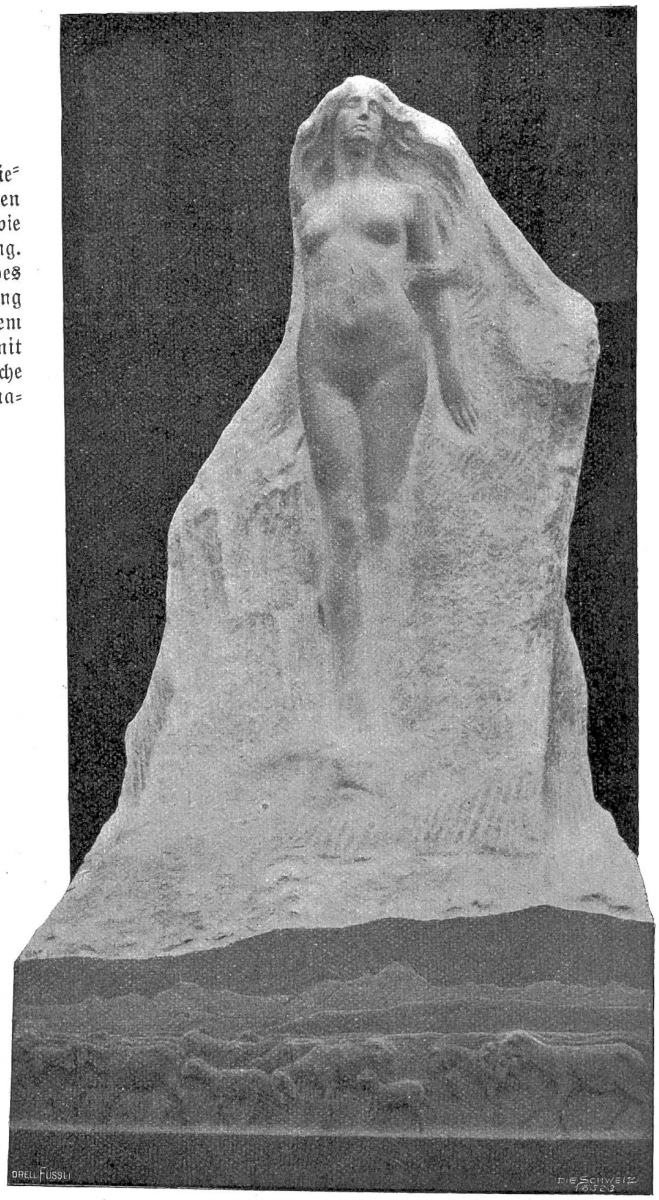
Aus dem letzten Abschnitte der Liedersammlung nennen wir endlich die echt künstlerisch empfundene „Sehnsucht", das anmutige Liebeslied „Es liegt ein Zauber" und die schmerzvolle „Erinnerung". Nicht unerwähnt bleiben dürfen auch das frisch-kecke Zwiegespräch „Sturm", die zarten „Ekkehard-Lieder", besonders das dritte: „Ich kann dich nicht lassen", und last not least ein im Balladenton gehaltenes Stück, das Gedicht „Die Muhme", mit dem ungekünstelten, in seiner schlichten Schönheit so ergreifend wirkungsvollen Abschluß.

Ebenfalls in eigenen Bildern und Klängen weiß Fridolin Hofer, der Luzerner Dichter, seine Gefühls- und Anschauungswelt künstlerisch zu gestalten. Sein eben erschienenes, erstes Liederbuch — auch er ist den Lesern unserer Zeitschrift kein Neuling mehr*) — trägt den Titel „Stimmen aus der Stille"**), und der Inhalt des hübsch, aber gediegen einfach ausgestatteten Büchleins macht seiner Bezeichnung alle Ehre. Hofer ist eine zum Denken, zum tiefen Sinnen und stillen Schauen angelegte Natur, und seine Stimmen reden aus der Ruhe innerlicher Betrachtungswelten und schöpferischer Beschaulichkeit zu uns. Ein gefühldurchsättigtes „Präludium" eröffnet den Liederreigen, das in den freudigen Akkord ausklingt:

„Horch auf, der Seele Saiten klingen!"

und nun lauschen wir diesen klingenden Seelensaiten unseres Dichters, und was wir da vernehmen, ist Sang und Klang aus einem weichen, tiefen, schönheitstrunkenen Herzen. Zunächst begegnen wir dem schönen Liebesliede „Einen Sommer lang", dann dem kraftvollen Naturbilde „Juligewitter". Vollwertig schließen sich Gesänge wie „Erntesonntag", „Daheim", „Nach Jahren" an. Prächtige Stimmungsgemälde geben die Lieder „Novemberstimmung", „Nebelgrauen" und „Ausklang"; ein

*) Vgl. „Die Schweiz" VIII 1904, 552. X 1906, 148.
**) Gedichte. Einsiedeln, Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G., 1907.



Segantinis Denkmal für den Maloja von Leonardo Bistolfi in Turin.
(Phot. Luigi Lovazzano e Sorella, Turin).

markig erfaßtes Totentanzmotiv spiegelt sich in „Uebers Jahr" wieder. Dann erklingt die eigenartige Weise „Die Schwestern"; die „Stunden" singen von der Vergänglichkeit aller Dinge, und die „Treue" wiederum erzählt vom ewigen Bestand echter Liebe, ihrem Sieg über Tod und Grab. Ein wunderbares Frühlingslied von echt persönlicher Gestaltung ist das Gedicht „Nimm dich in acht", und eine tiefempfundene Jugenderinnerung mag in der schlichten kleinen Weise „Einem Schönfärber"*) ihren Nachklang gefunden haben. Als Proben des Hoferschen Musendienstes mögen die folgenden zwei, gerade in ihrer seltsamen Kontrastwirkung für die Reichhaltigkeit der Empfindungsskala unseres Dichters bezeichnenden Gedichte hier eine Stelle finden:

Lenzrast.

Des Lenzes frohe Liederboten
Sind kündend ihm vorausgeeilt.
Ob Sturm und Schnee dem Holden drohten,
Daß auf der Fahrt er zögernd weilt?
Nicht Stürme sind es, Gott behüte!
Schnee hemmt nicht seiner Sohlen Lauf:
Es hält der Mandel Purpurblüte
Noch in Florenz den Träumer auf.

Ueber die weißen Villen . . . . .

Ueber die weißen Villen an Hängen und Hügeln
Gießt das Frühlicht sein Füllhorn von Glanz und Gnade.
Goldtore springen. Hufschlag und Klirren von Bügeln
Künden der Fürstin prunkende Kavalkade.
Hoch in Gefolges Mitten auf tänzelndem Braunen
Ihres Leibes Schlankheit wiegend die Schönste der Schönen!
Jeder der Blicke ein lachendes Weltbestaunen,
Jede Regung der Glieder ein Schwingen von jubelnden Tönen!
Durchlaucht, was greift da für einer Euch jach in die Zügel,
Der grinsend winkend ein rippiges Rößlein reitet?
Die Fürstin erblaßt, die wankend aus Sattel und Bügel
Stumm in den bebenden Schoß eines Pagen gleitet.

*) Vgl. „Die Schweiz" VIII 1904, 552.

Nach den vorliegenden Proben bedürfen die Lieder Fridolin Hofers kaum noch eines weitern Lobes. Nicht unerwähnt bleibe, daß sich durch fast alle diese Dichtungen ein tiefer religiöser Zug, bald mehr bald weniger vorherrschend, hindurchzieht und so die Empfindung, daß wir es mit einem warmen Gemüt und einem glaubensfrohen Dichterherzen zu tun haben, noch bedeutend in uns verstärkt wird. Schöne Zeugen dieser schlichten, aber vollblütigen Frömmigkeit unseres Dichters sind etwa die Lieder „Der Gottsucher" und „Geigenspielender Engel", die das religiöse Motiv zu besonders gediegenem Ausdruck bringen. Auch der freundlich-liebenswürdige „Epilog" in Form eines ungekünstelten Selbstbekenntnisses in Versen und das wehmütige, feierlich-ernste „Letzte Fahrt", das der erhebenden Abschiedsstunde von Erdenwirken und Lebensgenuß geweiht ist, mögen noch genannt sein. Damit beschließen wir die diesmalige Revue der nationalen lyrischen Produktion und ihrer jüngsten Erscheinungen. Wir tun es mit Dankbarkeit für das bereits Geleistete und in froher Zuversicht auf eine weitere frische, vielversprechende Zukunft und geben unserer Freude über die diesmal empfangenen Gaben mit einem Worte Hofers dichterischen Ausdruck, das wir uns von seiner persönlichen Geltung in ein allgemeines Motto für die behandelten Poeten umzugestalten erlauben:

Wir freuen uns tief in der Seele Grund
Und danken es Gott noch zur letzten Stund,
Daß er sie frei von Magisterallüren
Durch seine Wunderwelt wollt' führen!

A. Sch.

„Le Suisse", alter Brunnen in Pruntrut.

Die alten Brunnen in Pruntrut.

Mit zwei Abbildungen nach photograph. Aufnahmen des Verfassers.

Das alte malerische Städtchen Pruntrut weist in seinen beiden Hauptstraßen zwei prächtige alte Brunnen auf, genannt «Le Suisse» und «La Samaritaine». Infolge ihres hohen Alters — sie sollen aus dem vierzehnten Jahrhundert stammen — ist ihr baulicher Zustand nicht mehr ganz sicher, weshalb sich der Verschönerungsverein um eine Expertise an Professor Dr. Paul Ganz und Architekt Stehlin in Basel wandte. Diese machten den Vorschlag, die beiden wertvollen Kunstdenkmäler in ein Museum zu verbringen und an dem bisherigen Standorte zwei getreue Kopien aufzustellen. Damit scheint man aber in Pruntrut nicht recht einverstanden, wo man lieber die Originale statt der Kopien hat und deshalb versucht, durch entsprechende Ausbesserungen die beiden Brunnendenkmäler zu erhalten. Auf jeden Fall ist erfreulich, daß durch die angeregte Diskussion die Erhaltung der beiden Kunstwerke gesichert ist.

Anton Krenn, Zürich.

Die unverzeihliche Sünde.

Von Edgar Fawcett.

Autorisierte Uebersetzung aus d. Amerikanisch-Englischen von Albertine Veith-Spörri, Winterthur.

III. Nachdruck verboten.

Verschiedene Tage vergingen, ehe Lady Milicent Lord Roland wieder sah. Als er bei ihr vorsprach, fiel ihr sofort der gespannte, nervöse Ausdruck in seinem Gesicht und sein ungewohntes Wesen auf.

„Sie sind doch nicht krank?" fragte sie.

„O nein; doch diese verhaßte Neuseeland-Bill soll nächstens vor das Unterhaus kommen, und da . . . ."